

Zu den Anfängen des Jazz in der Schweiz

## **Jazz – Musikstil oder Lebensgefühl?**

Das wirtschaftlich aufstrebende Amerika der 1920er Jahre markierte den Durchbruch des Jazz. Fast gleichzeitig drang der neue Stil nach Europa und in die Schweiz, vorerst allerdings weniger im Sinne einer musikalischen Revolution, denn als Ausdruck eines neuen Lebensgefühls.

„Roaring Twenties“ oder „Jazz Age“ wurden die 1920er Jahre in den USA genannt. Die Musik der Kreolen in New Orleans setzte sich in den amerikanischen Städten durch. *New Orleans Jazz, Dixieland und Chicago Jazz* feierten Urständ. Der symphonische Jazz füllte die Programme der aufstrebenden Medien Schallplatte, Film und Radio. Das Etikett „Jazz“ erlaubte es den Musikern, exotische Geräusche und ausgelassene Gesten in ihre Musik einzubauen und sie dadurch spannender und ausgeflippter zu interpretieren.

War davon auch *in der Schweiz* etwas zu spüren? Gab es hierzulande auch ein „Jazz Age“? Kenner der schweizerischen Jazzgeschichte schütteln den Kopf: Erst in den 1930er Jahren – mit Teddy Stauffer, Fred Böhler, Bob Huber und ersten Gastspielen von amerikanischen Stars wie Louis Armstrong und Coleman Hawkins – sei die Jazzwelle in die kleine, solide Schweiz übergeschwappt. Aber in den 1920er Jahren? Nein!

### **Kein Ball ohne Jazz**

Die Schweizer Zeitungen aus den 1920er Jahren zeigen ein anderes Bild: An den grossen *Bällen* in den Schweizer Städten der 1920er Jahre durften die „Jazzkapellen“ – original amerikanisch oder wenigstens direkt aus St. Moritz – nicht fehlen. Hermann Hesse gehörte zu den prominenten Besuchern der Maskenbälle in Zürich. Sein „Steppenwolf“ ist bis heute beredtes Zeugnis der Tragweite der Diskussion um diese neue Musik.

Im Programm der damals noch lebhaften *Varietészene* hatten afroamerikanische Künstlerinnen und Künstler seit Bestehen der Institution ihren festen Platz. In den 1920er Jahren füllten diesen Platz neben „amerikanischen Springtänzerpaaren“ und „hawaiianischen Negersängern“ verschiedene „Jazz-Band-Dixies“ aus.

In der ebenfalls noch beträchtlichen Live-Musikszene in den *Hotels, Bars und Restaurants* fand der Jazz seinen Platz neben der herkömmlichen Tanzmusik vor allem in den Abendstunden. Die zahlreichen Tanzschulen waren beflissen darum bemüht, immer neue amerikanische Tänze ins Repertoire aufzunehmen – Repetitionen mittwochs und samstags mit Jazzband.

Aber auch im eher traditionell orientierten Programm der *Promenaden- und Vereinskonzerte* gab man sich zwischendurch „modern“: Am Konzert eines Mandolinisten- und Gitarristenclubs in Zürich begeisterte der eingestreute „flotte Foxtrott“ so, dass er wiederholt werden musste, und an der Abendunterhaltung der Stadtmusik wurden „Shimmies und Foxtrotts“ dargeboten.

### **Radio und Kino als Wegbereiter**

Dem eben erst geborenen *Radio* kam der Jazz gelegen, um das noch spärliche Angebot anzureichern: Radio Lausanne führte eine „Jazzband“ regelmässig im Programm; bei Radio Zürich verbargen sich hinter etlichen „Dancings“, „Tanzhalbstunden“ und „Grammophonkonzerten“ im detaillierten Programm „Shimmies“, „One Steps“, „Black Bottoms“ und ein Tanz namens „Blues“. 1929 referierte im Zürcher Sender gar der Musikkritiker Dr. Fritz Gysi zum Thema „Jazz als musikalischer Stil“.

Im noch „stummen“ *Kino* gehörte das Jazzorchester zum Werbeträger, der in den Inseraten besonders hervorgehoben wurde. Geradezu Furore machte die „Jazzkönigin“ *Josephine Baker*, die 1928 im Film und 1929 leibhaftig in den Kinos der grossen Schweizer Städte ihre „Urrufe der Menschheit, ihre Sehnsüchte des Urwaldes“ zelebrierte. Das Konzert ihrer Begleitband wurde am Sonntagmorgen im Radio übertragen.

### **Musik und Mythos**

Hört man sich allerdings Tonaufnahmen von diesen Varieté-, Radio-, Kino- und Tanzorchestern an, so haben diese herzlich wenig mit Louis Armstrongs „Hot Five und Hot Seven“-Aufnahmen oder anderen Highlights des amerikanischen Jazz der 1920er Jahre gemein. Wohl unterscheidet sich die Musik von der Unterhaltungsmusik des 19. Jahrhunderts, von Walzer, Marsch und Polka. Die Instrumentierung ist normalerweise erweitert durch Saxophon und Jazz-Schlagzeug. Saiteninstrumente treten gegenüber (lautstärkeren) Blasinstrumenten in den Hintergrund. Auch spielt eine synkopierte, eine eckigere, weniger fließende Rhythmik, eine zentrale Rolle. Von einem rhythmischen, melodischen und harmonischen Umbruch, wie er seit der Wende zum 20. Jahrhundert in der sogenannten klassischen Musik stattgefunden hatte, kann aber bei diesem Jazz keine Rede sein. Die Aufnahmen machen deutlich: Nicht die musikalische, sondern die *ideelle Revolution* erhitzte die Gemüter.

### **Eine Huldigung an die USA**

Jazz ist „eine Huldigung an das grosse Amerika“ und als ein „Tribut der fröhlichen Muse an den in Sport, Jazz und Film die Welt erobernden, *modernen Amerikanismus*“ zu verstehen, wie es die Wegleitung zu einem Ball von 1929 in der Zürcher Tonhalle zu beschreiben wusste. Jazz ist damals aktuelle, nicht traditionell-europäische Populärmusik, und damit widersprach diese Musik in mindestens dreifacher Hinsicht dem, was europäische (und eurozentrische) Kunstinteressierte unter Musik verstanden: Jazz war nicht zeitlos, nicht europäisch und nicht elitär.

In der weitgehend personengeschichtlich und musikwissenschaftlich orientierten Jazzliteratur, die sich seit den Anfängen des Jazz für die Anerkennung dieser neuen Musik einsetzte, fand dieses Phänomen lange keinen Platz. Erst Publikationen wie sie seit den 1980er Jahren etwa von der Gesellschaft für Populärmusikforschung herausgegeben werden und die einen *sozialhistorischen Ansatz* pflegen, machen den Jazz als Gesamtphänomen verständlich, das die (Populär-)Kultur seit 1900 wie keine andere Kraft verändert hat.

Dieser Beitrag ist im bulletin. Magazin der SKA (= Schweizerische Kreditanstalt), Sept./Okt. 1993, S. 44f., erschienen.